

## RETTE MER D SUMMERVÖGEL

Standaktion des Historischen Vereins am Herbstfest in Freienstein. Am Beispiel der Sommervögel wird gezeigt, wie das Hochdeutsche die Mundart verdrängt: Bis Ende dieses Jahrhunderts wird es in der ganzen Schweiz keine Sommervögel mehr geben, nur noch Schmetterlinge.



## 2. JUGENDKURZFILMWETTBEWERB

7. OKTOBER 2023 2023 IM GEMEINDEHAUSSAAL EMBRACH



Die Moderatorin Anik Leonhardt mit den Machern und Aline Hafner von „S Campingwuchenänd“ (Aline Hafner mit dem Mikrofon). Alle Filme unter [www.jugendkurzfilmwettbewerb.ch](http://www.jugendkurzfilmwettbewerb.ch)

## EDITION GAGGALAARIPLATZ



2023 ist der 3. Band der «Edition Gaggalaariplatz» im Aris-Verlag erschienen

Mehr zum Verein, den geplanten Aktivitäten und der Edition Gaggalaariplatz finden Sie unter [www.8424Embrach.ch](http://www.8424Embrach.ch)

### IMPRESSUM

© Historischer Verein Embrachertal, 2024  
Texte: Urs Peter | Layout: Christiane Franke

## DER UNBEKANNTI «GEECHENSTÄND»

(JAKOB SENN, 1864\*)

De Tischmacher im Seewadel  
isch, wo n er uusgleert gha hèt,  
au i p Fremdi ggange.  
Wo n er aber so öppe n es Jöörli furtsii isch,  
isch er scho wider haichoo.  
Doch hèt er gsait:  
Isch häbe in der Chaiserstadt Wien  
sex Monate geärbaitet.  
Mer hèt aber phaupert,  
er seg nüd wiiter choo  
weder bis uf Choschtez use,  
und waar isch es gsii,  
das er sis Wanderbuech  
niemerem hèt wele zaige.  
Nu, er hèt èmel dènn doch taa,  
wie wèner sis Dihaima fascht nüme chönti erchéne,  
und ganz fremd gredt.  
De Schtube hèt er gsait Woonzimmer,  
de Chuchi Chüschsche  
und de Chele Chochlöffel.  
Mèngs wo ume gsi isch, hèt er taa,  
wie wènn ers nüme kenne würd  
und hèt dènn gfròöget:  
welschen Nämten treecht denn diiser Geechenständ?  
Morndess, wo n er dihaima gsi isch,  
gaat er dènn au in es Nachbershuus ie  
goga sich zaige.  
Da schtaat dènn e Haue  
mit eme nöie Halm am Tüürbiischbel uuf  
und öise Tischmacher  
lueged si aa und fròöget ebe grad:  
welschen Nämten treecht denn diiser Geechenständ?  
Und underdesse schtaat er echli  
mit em Schue vorne n uf d Haue.  
Da schnellt em dä Halm aisimals  
isam a d Nase n ane,  
das en ganze Schträaz Bluet  
obenabe chunt;  
und öisere Tischmacher  
schpringt uf d Siite n und rüeft:  
du verfluechti Haue!

(Orthographie modernisiert und der Zürcher Unterländer Mundart angepasst)  
aisimals = plötzlich  
Chostez = Konstanz  
morndess = am folgende Tag  
Tischmacher = Schreiner  
Tüürbiischbeel = Türpfosten

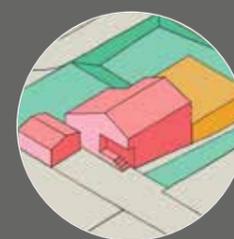
Zur Aussprache:  
è = offenes ä wie Englisch „hat“ (Hut)  
ò = offenes ö, z.B. Nöötli (kleine Naht) im Gegensatz zum geschlossenen ö in Nöötti (kleine Note)  
ph = aspiriertes p wie Peter (nicht-aspiriertes P in Poscht, Polizei)

\*Jakob Senn 1824–1879, Schriftsteller aus Fischental. Hat nicht nur auf Hochdeutsch, sondern ganz selbstverständlich und selbstbewusst auch Gedichte und Geschichten in Mundart veröffentlicht.



HISTORISCHER  
VEREIN  
EMBRACHERTAL

# HVE Info #4



«HÄUSER SOLLTEN KEINE  
WEGWERFARTIKEL SEIN»

S. 2



RETTE MER D  
SUMMERVÖGEL

S. 4



EDITION  
GAGGALAARIPLATZ

S. 4

\*Griggle wachsen nur im Embrachertal. Andere Namen sind Buggele, Chrottepösche, Söiblueme, Chünelichruut und noch viele mehr.

## «HÄUSER SOLLTEN KEINE WEGWERFARTIKEL SEIN»

GESPRÄCH MIT MARIETTE BEYELER, DR. SC., DIPL. ARCH. EPFL

**Wenn ein Architekt ein Haus sieht, das älter als 30 Jahre ist, dann reisst er es ab und stellt einen neuen Klotz hin. Wie sind sie dazu gekommen, es anders zu machen?**

Ich habe in meinem näheren Umfeld gesehen: Wenn die Kinder ausziehen, bleiben die Eltern oder sogar nur ein Elternteil zurück in einem Haus das für vier oder fünf Personen gebaut worden ist. Darum habe ich mich gefragt: Was machen Eigentümer, wenn das Haus zu gross wird? Gibt es Lösungsansätze, um das Haus besser zu nutzen?

Ich habe ein Buch herausgegeben: „Weiterbauen. Wohneigentum im Alter neu nutzen.“ (Christoph Merian Verlag 2010; leider vergriffen). Umnutzen, Weiterbauen – das war das Kernthema. So wie man früher ein Kleid immer wieder geflickt, abgeändert und angepasst hat. So sollte man auch die Wohnhäuser immer wieder den neuen Verhältnissen und Bedürfnissen anpassen und nicht einfach abreißen und neuere und grössere hinstellen, häufig für weniger Leute. Wohnraum kann nämlich auch durch Aufstockung, Umbau und Umnutzung geschaffen werden.

**Bis in die 50-er Jahre war das ja völlig selbstverständlich.**

Deshalb gibt es jahrhundertealte Häuser. Und wenn man doch etwas abgerissen hat, wurden die Materialien wiederverwendet. Teuer war nicht die Arbeit, sondern das Material. Heute ist es umgekehrt.

Heute sagt man ja schon von den Häusern aus den 80er Jahren: Renovieren und isolieren lohnt sich nicht, besser ersetzen!

**Ein Architekt hat mir gesagt: Ein altes Haus renovieren kostet Fr. 600.- pro Kubikmeter, neu bauen kostet Fr. 300.- pro Kubikmeter. Wie sieht denn Ihre Rechnung aus?**

Das stimmt nicht unbedingt! «Abreißen und neu bauen» hat sich nicht deshalb durchgesetzt, weil es billiger ist, sondern weil man diese Kultur entwickelt hat. Weil es einfacher ist. Uns fehlt eine Umbaukultur, die ganz selbstverständlich mit dem Bestehenden umgeht. Das ist weniger eine Kostenfrage, als eine Frage der Einstellung.

Ein Neubau ist häufig teurer, weil ein Neubau meistens auch grösser ist: In den 70er Jahren hat eine vierköpfige Familie vielleicht

auf 90 Quadratmetern gewohnt. Die ersten Einfamilienhäuser waren relativ klein. Wenn man heute schaut, dann sind es 180 Quadratmeter, 240 Quadratmeter. Sich mit dem zufriedenzugeben, was man hat und den neuen Bedürfnissen anzupassen, ist nicht unbedingt teurer.

**Dann ist es nur eine Behauptung, dass Abreißen billiger ist?**

Wenn ich mein Haus aus den 80-er Jahren energetisch saniere, dann kostet mich das nicht mehr, als wenn ich es abreisse und durch einen Neubau ersetze. Auch eine Aufstockung und Erweiterung ist nicht per se teurer als ein Abriss und Neubau.

Bei historischen Gebäuden kann ein Abriss tatsächlich günstiger sein. Die Frage ist, welche Elemente in die Rechnung einbezogen werden. Sanieren und Weiterbauen am Bestand schon die Ressourcen, vermeidet Abfall, erhält Baukultur und geht behutsamer mit dem sozialen Umfeld um.

Ein Neubau, auch wenn er den höchsten Energiestandards entspricht und im Betrieb weit weniger Energie verbraucht als ein Altbau, wird während seiner ganzen Lebensphase die Energie, die durch den Abriss vernichtet wurde, nie kompensieren.

**Wenn die Energie aber billiger ist als die Arbeit, kann sich das trotzdem lohnen. Auf Ihrer Website [www.metamorphouse.ch](http://www.metamorphouse.ch) sieht man Häuser, die umgebaut wurden.**

Wir dokumentieren auf der Website Beispiele, um Lust auf das Weiterbauen im Bestand zu machen. Mit Metamorphouse sensibilisieren wir für die sanfte Innenentwicklung (Verdichtung) von Haus und Quartier.

Wir werden zum Beispiel von der Age-Stiftung unterstützt, die sich für vielfältige Wohnformen im Alter einsetzt. Das Einfamilienhaus ist auch eine Alterswohnform. Es gibt in der Schweiz eine Million Einfamilienhäuser; die Hälfte davon wird nur von einem Haushalt mit 1–2 älteren Personen bewohnt.

Wir zeigen, dass es interessanter sein kann, das Haus in 2 Wohnungen zu teilen, um die Wohnfläche pro Kopf zu reduzieren, anstatt das Haus für ein oder zwei Personen super energetisch zu sanieren.

Das andere sind die Gemeinden. Mit der Revision des Raumplanungsgesetzes sollte die Bauzone für Einfamilienhäuser nicht weiter ausgedehnt werden. Dadurch steigt der Druck auf den Bestand und es kommen neue Spieler ins Feld: Immobilienunternehmen und Investoren. Für einen Privathaushalt ist es kaum mehr möglich, ein Einfamilienhaus zu kaufen. Und somit ist ganz klar: Das Haus wird abgerissen und durch einen Neubau ersetzt mit Stockwerkeigentumswohnungen.

Da kommen wir wieder zum Preis: Wenn abgerissen wird, dann ist das investierte Kapital viel grösser, als wenn am Bestand weitergebaut wird.

**Aber der Punkt ist: Die Alten sind eines Tages weg, und dann stehen die Jungen vor dem Haus – und was jetzt? Ein Einzelkind freut sich ja vielleicht und zieht ins Haus ein, aber spätestens bei zwei Kindern ist das ein Problem, weil praktisch niemand mehr das Geld hat, ein Haus zu kaufen bzw.**



Beispiel einer realisierten Erweiterung

die Geschwister auszuzahlen. Also, was macht man: Man verkauft das Haus und teilt den Erlös. Und wenn ein Haus verkauft wird, dann wird es immer an den Meistbietenden verkauft. Der kann aber nur so viel bieten, weil er es dann abreisst und einen Klotz hinstellt: Der Meistbietende hat ja genug Kapital, der will Rendite, und drei Stockwerkeigentümer bringen halt viel mehr Rendite als ein einzelnes Einfamilienhaus.

Vielleicht hilft eine emotionale Bremse: Mit dem Erlös aus dem Elternhaus werde ich nie ein eigenes Haus kaufen können. Weil die Einfamilienhauszonen nicht mehr ausgeweitet werden, gibt es keine neuen Einfamilienhäuser mehr. Das Geld reicht also höchstens für ein Haus weitab von den Zentren. Und Stockwerkeigentum ist natürlich nicht dasselbe.

Ich glaube, bei den Eigentümern findet ein Umdenken statt, dass sie sich sagen: Dieses Haus ist vielleicht das letzte Haus, das wir in unserer Familie haben werden. Machen wir etwas draus.

Die Leute werden sich langsam bewusst, was für ein Privileg es ist, über ein Haus mit Garten zu verfügen. Im Stockwerkeigentum hat man diesen Bezug zum Garten und zum Boden viel weniger.

**Das ist es: Früher hatte ein Einfamilienhaus 800 m<sup>2</sup> mit einem grossen Garten, nicht 400 m<sup>2</sup> mit Sitzplatz. Heute braucht man keinen Garten mehr, also stellt man zwei Häuschen oder einen Klotz drauf.**

Da kommt wieder die Raumplanung ins Spiel: Die Gemeinden haben mit dem revidierten Raumplanungsgesetz den Auftrag, die Innenentwicklung umzusetzen, auch in den Einfamilienhausquartieren. Die Gemeinden müssen regulieren und eine Vision für diese Quartiere entwickeln, damit die Grünräume und die Wohnqualität der Quartiere erhalten bleiben. Da haben die Gemeinden eine grosse Rolle zu spielen, aber es fehlen Vorbilder, wie man das Wohnungsangebot massiv erhöhen und gleichzeitig die gewachsenen Qualitäten erhalten kann.

**Bei uns in Embrach gibt es Einfamilienhäuser bald nur noch am Hang. Im Dorf werden alle alten Einfamilienhäuser abgerissen und nicht durch zwei Einfamilienhäuser ersetzt, sondern durch ein Mehrfamilienhaus. Man sagt dem verdichten. Der Zonenplan ist ja nicht einfach vom Himmel gefallen, den hat jemand gestaltet.**

**Natürlich. Das waren alles bewusste Entscheide, die auch von gewissen Leuten gepusht worden sind. Es haben ja auch einige ganz schön verdient an dieser Entwicklung.**

Eine Umzonung ist für die Eigentümer sicher interessant, ganz klar. Der politische Wille ist zentral, und die Information der Bürger, damit man sich eben auch Alternativen vorstellen kann. Wir haben Wohnungsnot, das ist klar. Aber das rechtfertigt nicht alles. Wenn man jedes zweite Einfamilienhaus in zwei Wohnungen umgestalten würde, hätte man bei einer Million Einfamilienhäuser schon recht viele Wohnungen zu bieten. Es ist eine politische, ökonomische und soziale Frage, eine Frage der Werte: Häufig geht es einfach darum, aus dem Boden möglichst viel Profit herauszuholen.

BAUTEN ALS WEGWERFARTIKEL: DORFSTRASSE 1, EMBRACH (LANDI ZÜRI UNTERLAND)



Vorher: Ein herausragendes Beispiel für das Bauen in den 30er Jahren und unter kommunalen Schutz gestellt.



Nachher: Aus zwei geplanten Schleppgauben werden drei. Was sich der Architekt wohl gedacht hat, als er das Blechtürmchen gezeichnet hat? Und wie war das mit den Fenstern?

**Das ist das Problem: Unsere Baugeschichte hat keinen Wert. Null. Da ist nur ein alter Klotz, der im Weg steht. Für mich ist das fehlender Respekt. Man respektiert nicht, was gewachsen ist, was unsere Eltern und Grosseltern geschaffen haben. Man zerstört ganz bewusst alles, was sie gemacht haben. Das passiert nicht einfach so; das sind ganz bewusste Entscheide.**

Bei Neubauten kann man sich manchmal schon die Frage nach dem Wert stellen. Es ist nicht so, dass das, was heute gebaut wird, architektonisch immer herausragend wäre. Gerade im Einfamilienhaussektor sind neue Bauten häufig monoton und banal. Auch bezüglich Wohnqualität.

**Zum Teil, ja, leider.**

Die Qualität der Gebäude ist nur das Eine. Ganz wichtig ist auch die Qualität der Aussenräume, der Grün- und Strassenräume. Wird ein Einfamilienhaus durch ein neues Gebäude ersetzt, verliert der Aussenraum an Qualität: Bäume werden gefällt, der Garten wird verbaut, der Strassenraum durch Garagen und Einfahrten in die Tiegarage anonymisiert. Neubauten generieren häufig absolut keine Qualitäten.

**Noch in den 40er Jahren konnten die Kinder bei uns auf der Hauptstrasse spielen. Heute fahren jeden Tag 20'000 Autos und Lastwagen über die Dorfstrasse. Die Leute sind schon von der Strasse verdrängt worden und sitzen hinter ihren Gartenmauern. Darum wird die weitere Degradierung des Strassenraums auch nicht mehr als Verlust erlebt.**

Man kann nur verlieren, was man sich bewusst war.

**Darum wird ja alles abgerissen: Weil man sich nicht bewusst ist, was man hat.**

Man hat auch viel zu wenig Respekt gegenüber Bauten, die zwar architektonisch banal sind, aber eine Geschichte erzählen. Man ist wenig sensibilisiert für die Qualitäten des Wohnumfelds und ihren Einfluss auf unser Wohlbefinden. Gleichermassen hat man wenig Respekt gegenüber Bauten, die vielleicht architektonisch banal, aber Teil der Alltagskultur und der örtlichen Identität sind.